

## Ökologie und Technik

**Belina, Bernd**, *Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*, Einstiege Bd. 20, Westfälisches Dampfboot, Münster 2013 (173 S., br., 14,90 €)

»Wer in einem Stadtviertel wohnt, wo die Zahlungsmoral schlechter als üblich ist, bekommt möglicherweise keinen Kredit und muss Lieferungen bar bezahlen« – so eine gängige Praxis des Internet-Versandhandels (*Süddeutsche Zeitung*, 17.5.2010), der offenbar Wohngegenden kartiert, um Zahlungsoptionen danach auszurichten. Aber wie kann überhaupt davon ausgegangen werden, mit einer Karte soziale Wirklichkeit objektiv wiederzugeben? Und: Welche sozialen Prozesse führen zu einer solchen Vorstellung von Raum? Verf. zufolge sind vermeintlich objektive Karten oft selbst das Problem, insofern »sie in soziale Praxen eingehen, diese anleiten oder legitimieren« (152). So erzeugt z.B. die Kartierung von Kriminalität den Eindruck, es handele sich um »die tatsächliche räumliche Verteilung von Einbrüchen oder Drogendelikten« (ebd.). Dass Polizist/innen diese Statistiken mitproduzieren und »zementieren«, indem sie in Gegenden verstärkt kontrollieren, die als kriminell gekennzeichnet sind (was zugleich alle sich dort Aufhaltenden latent kriminalisiert), werde oft nicht reflektiert.

Allerdings geht es Verf. nicht nur darum, solche »zweifelhaften Abstraktionen« (ebd.), die durch soziale Praxen wirkmächtig werden, zu kritisieren. Vielmehr erhebt er den Anspruch, durch eine »Rekonstruktion und Zusammenfassung« marxistischer Raumdebatten (134), die in drei Schritten erfolgt, in die »konkrete soziale Wirklichkeit [...] theoretisch und praktisch zu intervenieren« (21). Er bezieht sich dabei wesentlich auf Henri Lefebvre und David Harvey, da diese »die wohl grundlegendsten und meistzitierten Entwürfe zur Integration von ›Raum‹ in marxistische Theorie vorgelegt« haben (10), und übernimmt – schon im Titel – den von Harvey geprägten Begriff vom »historisch-geographischen Materialismus« als »dem Versuch, ›Raum‹ in den historischen

Materialismus zu integrieren« (9). Zugleich wendet er sich gegen eine Beschäftigung mit dem abstrakten Raum ›als solchem‹, wie er sie dem sogenannten *spatial turn* unterstellt. Daraus ergibt sich für Verf. eine paradoxe Situation: »von ›Raum‹ zu reden, um zu sagen, dass ›Raum‹ an sich irrelevant ist« (134).

Die Tradition des historisch-geographischen Materialismus habe seit den 1970er Jahren versucht, Raum im Anschluss an die marxische Kritik der politischen Ökonomie und die – maßgeblich von Poulantzas geprägte – materialistische Staatstheorie zu konzipieren (7). Lefebvre und Harvey seien um 1968 durch Erfahrungen mit urbanen Auseinandersetzungen um Raum in Paris und Baltimore unabhängig voneinander zur Überlegung gekommen, dass Raum nur sinnvoll »im Kontext sozialer Praxis« (9) zu begreifen ist.

Der erste – an Marx und Lefebvre anknüpfende – Rekonstruktionsschritt besteht darin, »›Raum‹ aus der menschlichen Praxis heraus zu bestimmen« (12). Mit Lefebvre sei Raum demgemäß nur relevant »in einer bestimmten Form für ganz bestimmte soziale Praxen und Prozesse« (23). Damit grenzt sich Verf. einerseits vom »vulgärmaterialistischen Raumfetischismus« (27) ab, der – wie bei Newton und Leibniz – einzig der Materialität des Raums Erklärungskraft für die Praxis der Menschen zuspricht; denn sowohl die Annahme, »dass die Naturausstattung von Räumen die Gesellschaft in diesen Räumen determiniert (›Geodeterminismus‹)«, als auch die Annahme, »dass ›Raum‹ als abstrakter Raum auf die Gesellschaft einwirkt (›Raumfetischismus‹ i.e.S.)«, vernachlässige die soziale Produziertheit von Raum (30). Andererseits distanziert er sich damit von unter dem Wortungetüm »idealistischer Raumexorzismus« subsumierten Vorstellungen, in denen Raum »nur als Idee, Diskurs oder Bedeutung vorkommt« (27); in diesem Kontext kritisiert Verf. u.a. die »idealistischen Raumbegriffe« von Berkeley und Kant (38ff), aber auch Doreen Masseys Forderung nach Anerkennung einer »eigenen Geschichte« des »globalen Südens« (43).

Im zweiten Schritt betont Verf. mit Harvey, dass »Produktion und Aneignung physisch-materieller Räume [...] nicht Sache individueller Praxis, sondern Momente gesellschaftlicher Verhältnisse« (50) sind. Raum müsse überdies beständig reproduziert und somit als »Abstraktion in und mittels sozialer Praxis wahr gemacht« werden (66). Mit anderen Worten: Die scheinbare Verselbständigung des Raums gegenüber den Subjekten ist selbst Gegenstand und Resultat sozialer Praxis und Auseinandersetzungen.

Im dritten Schritt behandelt Verf. »die vier derzeit meistdiskutierten Raumformen: Territorium, *Place*, *Scale* und Netzwerk« (86). Der »Plural der Raumformen« könne nicht nur vom Gegenstand her geboten sein (etwa wenn dieser sich nicht mit nur einer Raumform begreifen lässt), sondern auch um zu vermeiden, »eine Raumform als Ontologie oder Paradigma« (132) zu fetischisieren. – Die Raumform Territorium bezieht sich auf die Klassifizierung von Praktiken, Menschen oder Gruppen »allein aufgrund ihrer Position im Raum« (90). Über diese kann so in »indirekter, entpersonalisierter [...] und tendenziell entpolitisierte Weise« Macht ausgeübt werden (ebd.). Verf. verdeutlicht dies anhand von Stadtteilen, die als ›arm‹ oder ›kriminell‹ gelten und deswegen mit autoritären »Territorialisierungsstrategien« konfrontiert werden (91f).

Die Raumform *Place* (Ort) illustriert Verf. anhand der neoliberalen Standortpolitik der Stadt Frankfurt am Main (Senkung von Löhnen und Gewerbesteuern, Schwächung von Gewerkschaften usw.), um »die Stadt im ›globalen Raum des Wettbewerbs‹ gut aufzustellen« (114f). Um breite Zustimmung für dieses Projekt zu gewinnen, wird an die »individuelle Bindung« der Menschen zum *Place* Frankfurt appelliert, auf den sie »stolz

sein können«, weil er fleißig, kreativ, sauber, sicher usw. ist – und so das partikularen Interessen von Unternehmen dienende »Place-Making« weiter vorangetrieben (115f). Aus hegemonietheoretischer Sicht wäre allerdings zu fragen, wie weit die politische Mobilisierung geht, wenn keine materiellen Zugeständnisse an die Subalternen gemacht werden.

Bei der Raumform *Scale* besteht der »Grundgedanke« darin, »die räumliche Maßstabebene bzw. *Scale* sozialer Praxen und Prozesse als produziert zu begreifen« (98). Mit Neil Smith unterscheidet Verf. zwischen der lokalen, nationalen und globalen *Scale* (99). Ein anschauliches Beispiel für die Relevanz von *Scale* bieten Kämpfe um die Lohnhöhe in den USA, für die Andrew Herod (1991) nachzeichnen konnte, »dass und wie Staat und Kapital möglichst kleinräumige Aushandlungen festzulegen versuchen, am besten den einzelnen Betrieb, während die Gewerkschaften möglichst nationale oder gar internationale Regelungen anstreben« (103). Entsprechend der Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit finden Lohnverhandlungen in den USA »dezentraler« statt »als in den meisten westlichen Staaten« - Konflikte um die Lohnhöhe werden also u.a. »skalenstrategisch ausgetragen« (ebd.).

Die Verflochtenheit der Weltwirtschaft veranschaulicht die Raumform Netzwerk. Netzwerke werden als von Machtverhältnissen durchzogen und durch Ausschluss gekennzeichnet beschrieben. Allerdings könne die Praxis des Networkings auch von sozialen Bewegungen genutzt werden, die sich als lokale Gruppen organisieren, um durch Bezugnahme auf einen (erfolgversprechenden) globalen Rechtsrahmen ihre Interessen durchzusetzen, wie das Beispiel finnischer Rentierzüchter aus der indigenen Gruppe der Sámi zeigt, die sich auf UN- und ILO-Regelungen bezogen (128ff) – hierbei wurde Networking mit der Strategie des sog. *Scale Jumping* kombiniert.

Abschließend skizziert Verf. einige Bereiche, in denen ein historisch-geographischer Materialismus fruchtbar gemacht werden kann. So kritisiert er mit Verweis auf die permanente »Produktion und Reproduktion von Souveränität und Territorialität des Staates« liberale Vorstellungen vom »Ende des Staates« aufgrund der als Globalisierung bezeichneten Prozesse, die »auf globaler *Scale* und nicht-territorial« verlaufen (140). Weitere Forschungsfelder seien im Anschluss an Harvey die Analyse der Mobilität und Flexibilität von Kapital sowie räumlicher Klassenkonstellation (136ff).

Der kenntnisreiche und lesenswerte Einstieg führt theoretisch versiert anhand zahlreicher Beispiele in ein praxisphilosophisches Verständnis materialistischer Raumdebatten ein. Gerade für soziale Bewegungen stellt sich die Frage, inwiefern »beim Verändern der Welt [...] »Raum« als Mittel und Strategie« nutzbar ist und welche strategischen Einsatzpunkte für »emanzipatorische Politik« bestehen (158). Anregungen dazu birgt der Bd. zuhauf.

Michael Rahlwes (Berlin)